

Bibi Friedl und Dominik Loss
aka Nino vom Verein
Voga Veneta Vienna steuern
ihr Boot Visigola über
die Alte Donau.



LEA SONDEREGGER

Rudern wie im Canale auf der Alten Donau

Auf der Alten Donau in Wien kann man wie die Venezianer rudern.
Eine Fahrt entlang des Kaiserwassers, mit Poppiere, Spritz und ganz viel Geschichte.

Manfred Rebhandl

Ginge es nach Bibi Friedl, der Präsidentin des Rudervereins Voga Veneta Vienna, würden sie auch im Winter wie die Venezianer rudern. Aber von Ende Oktober bis Anfang April müssen sie beim Bootsverleiher Kukla, wo sie an der Alten Donau festgemacht sind, auswassern. „Da wollen sie die Floße hier freihaben, um die Boote warten zu können“, sagt Dominik Loss, den hier alle nur Nino nennen.

Der Altpräsident des Vereins ist in seinem weißen Ruderanzug und mit dem roten Halstuch der vielleicht venezianischste aller Wiener Ruderfreunde, im normalen Trainingsbetrieb rudert aber auch der 84-Jährige im gestreiften Leiberl: „Hauptsache, der Oberkörper ist bedeckt, weil alles andere schaut nicht gut aus!“ Wie man an den Touristen in Venedig sehen kann, die sich an diese Regel nicht halten.

„Wir sind ursprünglich Ruderer vom Verein Donauhört“, erzählt er von den Anfängen des Vereins. „Zu Beginn der 1990er-Jahre fuhren ein paar von uns erstmals über Pfingsten nach Venedig zur Voga Longa“. Das heißt frei übersetzt „Das lange Rudern“ und beschreibt eine Fahrt über den Canal di San Marco vorbei an den Inseln Vignole und Sant’Erasmus Richtung Burano, von dort wieder zurück zum Markusplatz. „Das sind ca. 30 Kilometer, für die man dreieinhalb Stunden braucht, weil bei der Einfahrt von Cannaregio oft 700 Boote stehen.“

Zum Touristenhit geraten

Ursprünglich wurde die Voga Longa von einer kleinen Gruppe Einheimischer ins Leben gerufen, um die Tradition zu pflegen und ein Zeichen gegen das Überhandnehmen der Motorboote zu setzen. Aber wie nahezu alles, was sie dort anpacken, geriet ihnen auch das zum Touristenhit: Heute fahren über 2000 Boote aus aller Welt mit. Als Dominik Loss aka Nino das erste Mal daran teilnahm, hat er noch klassisch gerudert: „Aber im Diadora, dem Ruderverein am Lido, wo wir Quartier

nahmen, gab es den Lino.“ Und der sagte zu ihnen (auf Italienisch): „Rudert doch in Wien auch venezianisch, das müsst ihr lernen!“ Worauf der Nino auf Italienisch antwortete: „Geh, hör mir auf mit dem Blödsinn, basta!“ Bis sie dann doch am Ufer standen und es probierten.

„Herrschaften, antreten!“, rief Loss. „Und es war schrecklich! Ein Bein schien zu kurz, das andere zu lang!“ Der Lino aber fand: „Sie te fantastico! Nächstes Jahr rudert ihr venezianisch!“ Schon 1995 besaßen sie einen alten, renovierungsbedürftigen Sandolo, das traditionelle italienische Ruderboot. Mit dem gründeten sie ihren Verein.

Von Gondoliere und Poppiere

Drei Jahre später verlor die Stadt Venedig anlässlich der Voga Longa eine Mascareta mit dem schönen Namen Venezia, und die Gewinner waren ... wieder die Wiener! Es ging weiter: „1999 spielte es bei den Seefestspielen Mörbisch *Eine Nacht in Venedig*, dafür hatten sie schon eine elf Meter lange Gondel gekauft, das Trumm passte aber nicht auf die Bühne.“ Die Bühnenbildner und Ausstatter wollten lieber kleinere haben, die echt aussehen, und die baute ihnen Bibis vor zwei Jahren verstorbener Mann, der legendäre Bootsbauer Wolfgang Friedl, aus billigstem Verpackungssperrholz. „Und erstaunlicherweise fahren sie noch immer.“

Eine von ihnen, die Ciboletta, decken Friedl und Loss nun bei Kaiserwetter ab und wassern sie, sie ist schwer und unhandlich, „aber gemeinsam geht alles“. Der Steuermann beim venezianischen Rudern heißt Poppiere (Bootsachtermann) oder in Venedig Gondoliere bzw. seit 2010 auch Gondoliera, davor stehen versetzt die Ruderer. Natürlich könne man auch Staken oder Paddeln, aber sobald der Riemen (Remo) in einer fixen Auflage, der an Steuerbord angebrachten Forcola, liege, hieße es eben Rudern. Diese Forcole können wahre Kunstwerke sein und werden je nach Körpergröße und Wellengang in der Höhe ver-

stellt. Filippo Milanetto und Silvia Forlati stoßen zur Gruppe. Letztere ist Venezianerin und seit 2002 in Wien. „Das Venedig meiner Kindheit gibt es nicht mehr“, blickt auch sie wehmütig zurück auf die Zeit vor dem Tourismuswahn. An der Alten Donau fände sie ein kleines Stück Heimat. Und ihre Vereinskollegen, lobt sie, könnten allesamt wirklich gut rudern! Insgesamt 20 aktive Mitglieder sind es. Dazu noch zehn Unterstützer, die aus Freundschaft einen kleinen Mitgliedsbeitrag zahlen. Der Nachwuchs aber, klagt Filippo, wolle nicht mehr so recht, die Kinder würden ein paar Meter weiter lieber Kanupolo spielen.

Wir nehmen in der Aninna mit ihrer typisch asymmetrischen Krümmung entlang der Mittelachse Platz, diese gleicht das Gewicht des Poppiere aus. „Der rudert immer nach Backbord“, erklärt Filippo, der aus Padua stammt. „Durch die Krümmung schwenkt die Gondel automatisch wieder zurück auf Kurs.“ Vor fünfzehn Jahren fand er über das Internet den Verein, davor ist er „normal“ gerudert.

Was der Ferro di prua, der Metallbeschlag am Bug, bedeutet, das wusste er aber schon damals: „Er endet oben in der Form der Fischermütze, welche die Dogen als Kopfbedeckung trugen.“ Darunter symbolisieren die sechs Zacken die sechs Stadtteile (Sestieri) von Venedig. Der nach hinten gerichtete Zacken zeigt die Giudecca, die langgezogene Inselgruppe im Süden der Stadt.

Was hohe Wellen schlägt

Wir kommen recht schnell voran – bis zu sieben km/h kann man schaffen! – auf unserem Weg ins Kaiserwasser, von wo aus wir in frühsonntäglicher Stille auf die Uno-City schauen: herrlich! „Kontemplativ und beruhigend“ nennt Bibi Friedl daher, was sie tun, und im Unterschied zu Venedig gebe es an der Alten Donau auch kaum Wellen. „Wir waren vor zwei Wochen dort“, sagt sie, „und man erzählte uns, dass viele mit ihren kleineren Booten gar nicht mehr fahren würden, weil die Motorboote sich nicht an die Geschwindigkeitsbegrenzung halten und so hohe Wellen schlagen.“ Es gebe viele verschiedene Bootstypen dort, das Charakteristikum aller aber sei, dass sie einen flachen Boden hätten, weil sie sonst bei Ebbe trockenfallen würden.

„Haben wir eine Kerze mit?“, fragt Bibi Friedl bei der Rückfahrt, deren Wachs leuchten sie, um den Riemen in der Forcola leichter bewegen zu können. Wir steigen beim Kukla wieder aus und verabschieden uns – „Arrivederci!“ –, während die Venedig-Begeisterten sich auf ihre übliche Runde begeben, „bis ganz hinunter ins Stürzl, dort stehen wir an“. Wahre Gondolieri aber verstehen ihr Boot mit Leichtigkeit zu wenden.

Es geht zurück in den Polizeikanal, danach ins Kaiserwasser und von dort wieder zum Kukla, das sind neuneinhalb Kilometer oder eineinhalb Stunden. Nimmt man die Obere Alte Donau mit, sind es sogar 16. Danach sind sie müde wie halbnackte Touristen auf dem Markusplatz. Das Spritzgetränk, das sie gemeinsam einnehmen, schmeckt gleich noch einmal besser.



Dominik Loss (84), der wahrscheinlich venezianischste Donau-Ruderer.

LEA SONDEREGGER